

Cornelia Muth (Hrsg.)

„dann kann man das ja auch mal so lösen!“

Auswertungsinterviews mit Kindern und Jugendlichen
nach Trainings zur Gewaltfreien Kommunikation

Mit Beiträgen von:

Susanne Kalkowski, Annika Kneiphof, Katrin Lingemann, Cornelia Muth,
Thorsten Muer, Johannes Thoms, Jörg Werner

DIALOGISCHES LERNEN

Herausgegeben von Dr. Cornelia Muth

ISSN 1614-4643

- 4 *Andrea Förster*
Tiere als Therapie – Mythos oder Wahrheit
Zur Phänomenologie einer heilenden Beziehung mit dem Schwerpunkt Mensch und Pferd
ISBN 3-89821-421-4
- 5 *Koffi Abah Edem, Jan Großwinkelmann, Yvonne Kahlert, Susanna Matt-Windel, Cornelia Muth, Sabine Peter*
Im Vertrauen und in Verantwortung – 10 Jahre dialogische Pädagogik
ISBN 3-89821-577-6
- 6 *Stephan J. Harms*
Menschenbilder und Typologie
Kategorien neurotischer Motivationsstrukturen als Orientierungshilfe in der sozialen Arbeit Chancen und Risiken
ISBN 3-89821-703-5
- 7 *Susanne Mariyam Hüser-Granzow*
Kunst statt Strafe
Eine dialogische Betrachtung der ästhetischen Arbeit in der Sozialen Arbeit am Beispiel einer Bildhauerwerkstatt für straffällig gewordene Jugendliche
ISBN 978-3-89821-747-7
- 8 *Thomas Schwenk*
Sport und Bewegungserziehung in der Suchtarbeit
Sozialpädagogische und dialogisch-philosophische Aspekte in der Suchtprävention und Behandlung von Kindern und Jugendlichen
ISBN 978-3-89821-785-9
- 9 *Cornelia Muth*
Hilfe, ich bin mobil und heimatlos!
Zur Hauslosigkeit postmoderner Menschen
Mit einem Beitrag von Jan Großwinkelmann und Zeichnungen von Miriam Helfer
ISBN 978-3-89821-880-1
- 10 *Tanja Dräger*
Gender Mainstreaming im Kindergarten
ISBN 978-3-89821-869-6
- 11 *Dörthe Sontag*
Die modernen Kommunikationsmittel und das Dialogische Prinzip
Bedrohung und Chance für unser Menschsein?
Eine dialogphilosophische Reflexion unserer zwischenmenschlichen Beziehungen im Zeitalter der Mediatisierung
ISBN 978-3-89821-893-1
- 12 *Isabel Diener*
Lehren und Lernen in offenen Arbeitsformen
Eine Diskussion über die Verwendung von offenen Arbeitsformen im Unterricht am Beispiel einer Pädagogik der Menschenrechte
ISBN 978-3-89821-976-1

Cornelia Muth (Hrsg.)

„dann kann man das ja auch mal so lösen!“

Auswertungsinterviews mit Kindern und Jugendlichen
nach Trainings zur Gewaltfreien Kommunikation

Mit Beiträgen von:

Susanne Kalkowski, Annika Kneiphof, Katrin Lingemann, Cornelia Muth,
Thorsten Muer, Johannes Thoms, Jörg Werner

ibidem-Verlag
Stuttgart

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

Abruck aller Fotos und Illustrationen mit freundlicher Genehmigung des AKE e.V. Vlotho.

Die Rechte an den abgebildeten Materialien liegen beim "Projekt Ahimsa". Informationen über Bezugsmöglichkeiten unter: www.ake-ahimsa.de

∞

Gedruckt auf alterungsbeständigem, säurefreiem Papier
Printed on acid-free paper

ISSN: 1614-4643

ISBN-10: 3-8382-0120-5

ISBN-13: 978-3-8382-0120-7

© *ibidem*-Verlag
Stuttgart 2010

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in or introduced into a retrieval system, or transmitted, in any form, or by any means (electronical, mechanical, photocopying, recording or otherwise) without the prior written permission of the publisher. Any person who does any unauthorized act in relation to this publication may be liable to criminal prosecution and civil claims for damages.

Printed in Germany

Vorwort der Herausgeberin

Die vorliegenden Interview-Ergebnisse dokumentieren einen Vernetzungsprozess zwischen pädagogischer Praxis, Wissenschaft und Forschung und Hochschul(aus)bildung:

Studierende des Fachbereichs der Fachhochschule Bielefeld führten 2009 problemzentrierte Interviews mit Kindern und Jugendlichen, die an außerschulischen Workshops zur Gewaltfreien Kommunikation teilnahmen, durch. Diese Trainings gehörten zum Bildungsprogramm des Projektes „Ahimsa – Gewaltfreie Kommunikation für Kinder und Jugendliche“ des AKE e.V. Vlotho. Die Maßnahme wird von der Aktion Mensch gefördert und von Susanne Kalkowski geleitet.

Zuvor hatten die Studierenden, nach der theoretischen Einführung über Konflikttheorien meinerseits, bei der Privatdozentin Dr. Gertrud Siller in mühsamer Kleinarbeit qualitative Sozialforschungskompetenz erworben. Gertrud Siller und den Studierenden sei hiermit für ihr herausragendes Engagement ein herzliches Dankeschön ausgesprochen.

In den Gesprächen mit den Kindern und Jugendlichen erfuhren die Studierenden, dass selbst in einem dominanz-orientierten System wie der Schule Lösungsprozesse in Hinblick auf Gewaltphänomene angestoßen werden können. Durch die Trainings- teilnahme nimmt die Entscheidungsauswahl der AkteurInnen überdurchschnittlich zu: Neue Handlungs-Alternativen werden erprobt und ermöglicht. Zudem können die TeilnehmerInnen das Erkennen eigener Gefühle und Bedürfnisse lernen, aber auch das Wahrnehmen des Gegenübers. Bei den Kindern wie ForscherInnen wurde so insgesamt das Gewahrsein, neue Lösungs-Haltungen zu entwickeln, erweitert. Die Chancen, Gewalt damit langfristig zu verringern, sind hoch. Jedoch brauchen dafür nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene ein unterstützendes Umfeld, in dem der zwischenmenschliche Dialog ernst genommen wird und das „Böse“ angesprochen werden darf.

Bielefeld und Berlin im Frühjahr 2010, Cornelia Muth

Inhaltsverzeichnis

1. Gewaltfreie Kommunikation mit Kindern und Jugendlichen Freuden und Herausforderungen in der Praxis – eine vorläufige Einschätzung	11
2. Erläuterungen zum didaktischen Konzept des Projekts „Ahimsa - Gewaltfreie Kommunikation für Kinder und Jugendliche“	18
2.1. Projektziele und Rahmenbedingungen	18
2.2. Grundsätzliche didaktische Überlegungen und Inhalte	19
2.3. Besonderheiten und Erläuterungen zu den Gruppen der InterviewpartnerInnen.....	20
3. Der Spaß.....	26
3.1. Interview mit K., männlich, 5 Jahre, Kindertagesstätte	26
3.2. Auswertung (Annika Kneiphof)	28
3.3 Interview mit R., männlich, 12 Jahre, Gymnasium.....	35
3.4 Auswertung (Annika Kneiphof)	39
4. Die Gefühlssonne	48
4.1. Interview mit L., männlich, 11 Jahre, Hauptschule.....	48
4.2. Auswertung (Katrin Lingemann).....	51
4.3. Interview mit M., weiblich, 11 Jahre, Gymnasium	58
4.4. Auswertung (Katrin Lingemann).....	62
5. Der Weg.....	72
5.1. Interview mit A., weiblich, 12 Jahre, Gymnasium.....	72
5.2. Auswertung (Thorsten Muer)	77
5.3. Interview mit O., männlich, 12 Jahre, Gymnasium.....	88
5.4. Auswertung (Thorsten Muer)	90

6. Der Streit	96
6.1 Interview mit M., weiblich, 11 Jahre, Hauptschule.....	96
6.2. Auswertung (Jörg Werner)	101
6.3. Interview mit R., weiblich, 13 Jahre, Hauptschule.....	114
6.4. Auswertung (Jörg Werner)	118
7. Dialogpädagogische Reflexion über die Interviewerkenntnisse - mit Kommentaren von der GFK-Projektleitung.....	128



Die „Herzrunde“ mit dem Kleinen Drachen

1. **Gewaltfreie Kommunikation mit Kindern und Jugendlichen** **Freuden und Herausforderungen in der Praxis –** **eine vorläufige Einschätzung** **(Susanne Kalkowski, Projektleitung)**

„Was bewirken wir mit unserer Arbeit bei den Kindern und Jugendlichen?“ und „Was braucht es, damit Gewaltfreie Kommunikation nachhaltig an Kinder und Jugendliche vermittelt werden kann?“ Mit diesen Fragestellungen im Hinterkopf bin ich zu Projektbeginn an Cornelia Muth herangetreten, mit der Bitte, unser Projekt „Ahimsa – Gewaltfreie Kommunikation für Kinder und Jugendliche“ wissenschaftlich zu begleiten.

Im Projektantrag an die Aktion Mensch, die das Projekt fördert, hatten wir als Projektziel u. a. formuliert: „**Förderung von Resilienz und Gewaltprävention** durch nachhaltige Entwicklung und Stärkung von **sozialen und emotionalen Kompetenzen** bei Kindern und Jugendlichen.“

Dass die Gewaltfreie Kommunikation nach Marshall Rosenberg positive Veränderungen im menschlichen Miteinander, aber auch im Umgang von Menschen mit sich selbst bewirken kann, hatte ich schon erlebt. Vor Projektbeginn hatte ich bereits 13 Jahre lang eigene Erfahrungen mit dieser Methode gesammelt, davon die letzten vier Jahre, in denen ich als CNVC¹-zertifizierte Trainerin GFK-Seminare für Erwachsene gebe, auch beruflich.

In dem Projekt „Ahimsa“ ging es nun auch darum herauszufinden, inwieweit sich der Zugang von Kindern und Jugendlichen zur GFK gegenüber dem von Erwachsenen unterscheidet, und was bei der Vermittlung beachtet werden muss, damit GFK nachhaltig zur Stärkung von sozialen und emotionalen Kompetenzen bei Kindern und Jugendlichen beiträgt.

Seit Projektbeginn haben über 100 Kinder und Jugendliche an unseren GFK-Gruppen teilgenommen. Dabei habe ich zusammen mit den pädagogischen Fachkräften und Co-TrainerInnen, welche die Gruppen gemeinsam mit mir durchführten, viele freudige Momente sowie einige Herausforderungen erlebt.

¹ CVNC ist die Abkürzung für *Center of Nonviolent Communication*. Das Zentrum hat seinen Sitz in den USA und wurde 1985 von Marshall Rosenberg gegründet.

Eine grundsätzliche Herausforderung bei der Anwendung und Vermittlung der GFK ist, dass es sich bei der GFK nicht nur um eine Kommunikationsmethode handelt, die eine klare Struktur bietet (z. B. die „Vier Schritte“²), und damit ein – auf den ersten Blick – leicht zu erlernendes Handwerkszeug (im Englischen „Skills“ genannt), sondern dass die GFK gleichzeitig auch unsere Einstellungen und Haltungen gegenüber anderen, uns selbst, menschlichem Miteinander und auch gegenüber Konflikten reflektiert und bewusst macht und zum Teil auch in Frage stellt.

Das der GFK zugrunde liegende Menschenbild steht dem der humanistischen Psychologie nahe³. Die GFK geht von den Axiomen⁴ aus, dass Menschen grundsätzlich auf Kooperation und positiver Verbindung zu anderen Menschen aus sind⁵; dass jedem menschlichen Verhalten der Versuch zugrunde liegt, Bedürfnisse zu erfüllen und dass gewalttätiges Verhalten häufig ein Ausdruck von Leiden ist und ein „tragischer“ Versuch, Bedürfnisse zu erfüllen. „Tragisch“ deshalb, weil das destruktive Verhalten es häufig noch unwahrscheinlicher macht, dass die Bedürfnisse erfüllt werden. Wichtig ist dabei das spezielle Verständnis des Begriffs „Bedürfnis“ in der GFK: Bedürfnisse werden als „universelle Lebensqualitäten“ verstanden, die wir über kurz oder lang erfüllen müssen, wenn wir als lebendiger Organismus keinen Schaden nehmen wollen. Mit „universell“ ist gemeint, dass die GFK davon ausgeht, dass alle Menschen die gleichen Bedürfnisse haben, sich aber unterscheiden durch die Art und Weise (im GFK-Sprachgebrauch manchmal auch „Strategien“ genannt), wie sie ihre Bedürfnisse erfüllen wollen oder können. Die Handlungen („Strategien“), die Menschen wählen, um ihre Bedürfnisse zu erfüllen, können u. a. abhängig sein von persönlichen Vorlieben und Fähigkeiten, kulturellen und gesellschaftlichen Werten und den zur Verfügung stehenden Ressourcen⁶.

² 1.: Beobachtung, 2.: Gefühle, 3.: Bedürfnisse, 4.: Bitte.

³ Marshall Rosenberg arbeitete einige Zeit mit Carl Rogers in einem Forschungsprojekt zusammen.

⁴ Wobei diese Axiome nicht als „unumstößliche Wahrheiten“ angesehen werden sollten, sondern eher als „Arbeitshypothesen“ nach dem Motto: „Sehen wir mal, wohin wir kommen, wenn wir diese Grundannahmen haben.“

⁵ Diese Hypothese wurde in jüngster Zeit durch Joachim Bauer aus neurophysiologischer Sicht bestätigt. Vgl. dazu Bauer, J. (2006): Prinzip Menschlichkeit - Warum wir von Natur aus kooperieren, Hamburg.

⁶ Ein eindrückliches Beispiel hierfür ist, welche vielfältigen Möglichkeiten Menschen weltweit entwickelt haben, um ihr Bedürfnis nach Nahrung zu erfüllen.

Die GFK geht davon aus, dass Konflikte friedlich gelöst werden können, wenn es gelingt, sich über die Bedürfnisse zu verständigen, die hinter den oft scheinbar konträren Wünschen von Konfliktparteien stehen. Durch diese empathische Verständigung kann eine Beziehungsqualität entstehen, die es leicht macht, Lösungen zu finden, die die Bedürfnisse aller Beteiligten berücksichtigen. Dass dies keine bloße Theorie ist, habe ich auch in Situationen mit den Kindern und Jugendlichen in unserem Projekt erfahren dürfen.

Es ist manchmal verblüffend und berührend, wie schnell Kinder und Jugendliche bereit sind zu kooperieren, wenn sie die Möglichkeit haben, etwas von den Bedürfnissen der anderen zu erfahren – auch von uns Erwachsenen – und gleichzeitig darauf vertrauen können, dass auch ihre Bedürfnisse zählen. Ein Beispiel aus einer AG mit Haupt- und FörderschülerInnen: Während ich versuche, der Gruppe etwas zu erklären, spielt ein Junge (er gilt in der Schule als „aggressiv“ und „schwierig“) unentwegt mit einem Stift in dem Ärmel seines Pullovers, was mich extrem ablenkt. Ich sage zu ihm: „Ich könnte mich besser konzentrieren, wenn du den Stift aus deinem Ärmel nimmst und auf den Tisch legst.“ Er sagt: „Okay!“ und legt den Stift auf den Tisch. Ein paar Sekunden später fängt er an, mit dem Stuhl zu kippeln. Ich frage ihn: „Sag mal, bist du unruhig und brauchst 'ne Pause, damit du dich bewegen kannst?“ Er nickt, und wir verabreden, dass wir eine Pause machen, sobald ich mit der Erklärung fertig bin.

Die „Haltung“ hinter der GFK bedeutet deshalb häufig eine Herausforderung, weil sich der Fokus auf „Bedürfnisse als intrinsischer Motor“ von Verhalten und damit der spezielle Blick auf unser Miteinander und uns selbst sehr von dem unterscheidet, was wir im Alltag gewöhnt sind, und auch von dem, was die meisten selbst beim Aufwachsen erfahren haben. Deshalb gelingt es nicht immer, diese Haltung im Umgang mit uns selbst und anderen vor allem in Konfliktsituationen zu verwirklichen. Umso beglückender sind die Momente, in denen dies wirklich gelingt, zwischen den Kindern, aber auch zwischen Kindern und Erwachsenen.

Für diejenigen, die GFK effektiv an Kinder und Jugendliche vermitteln wollen, bedeutet dies, dass sie nicht nur ausgeprägte Fähigkeiten in der GFK als Methode, sondern auch genügend Selbsterfahrung mit der GFK in Gruppen mitbringen sollten.

Wir haben in unserem Projekt die jeweilige Gruppe bewusst als „pädagogischen Faktor“ angesehen und für das Lernen zu nutzen versucht. Von daher ist es hilfreich,

wenn LeiterInnen Kenntnisse mitbringen, die über das, was die GFK bietet, hinausgehen, wie z. B. Gruppendynamik und die Moderation von Gruppenprozessen. Dies war u. a. eine Erkenntnis, die nach der Pilotphase dazu geführt hat, dass wir unser ursprüngliches Projektkonzept verändert haben. Eigentlich sollte nach der Pilotphase der Schwerpunkt des Projektes darauf liegen, pädagogische Fachkräfte zu schulen, mit unseren Materialien und Curricula GFK-Gruppen für Kinder und Jugendliche durchzuführen. Es hat sich jedoch gezeigt, dass die pädagogischen Fachkräfte, die während der Pilotphase die Materialien mitentwickelt haben, mit einigen Situationen in den Gruppen überfordert waren, und zwar obwohl sie bereits an einigen GFK-Schulungen teilgenommen hatten. Es war deshalb zu befürchten, dass wir den SchulungsteilnehmerInnen in dem vom Projekt vorgesehenen Setting nicht die erforderlichen Fähigkeiten hätten vermitteln können, um mit Gruppenprozessen umzugehen. Deshalb haben wir uns im weiteren Projektverlauf auf die direkte Arbeit mit Kindern und Jugendlichen konzentriert.

Insgesamt habe ich den Eindruck, dass die Kinder und Jugendlichen von unserer Arbeit profitieren. Es ist allerdings eine Illusion zu glauben, dass Kinder und Jugendliche, nach dem sie GFK gelernt haben, jeden Streit alleine friedlich lösen können. Dazu sind sie in Konfliktsituationen häufig viel zu sehr emotional aufgewühlt und häufig klaffen Emotion und Kognition auseinander. Dies trifft vor allem auf jüngere Kinder zu, und auf Kinder, deren Stresspegel ständig erhöht ist, z. B. auf Grund von belastenden Situationen im häuslichen oder schulischen Umfeld.

In der bisherigen Projektarbeit ist deutlich geworden, dass Kinder und Jugendliche, damit sie das Gelernte auch außerhalb der Gruppen anwenden können, in der Regel ein Umfeld brauchen, das sie bei der Anwendung der GFK kontinuierlich unterstützt und begleitet. Das kann das Elternhaus sein, aber auch der Kindergarten und die Schule oder eine Freizeiteinrichtung.

Lohnt es sich dann überhaupt, Kindern und Jugendlichen GFK zu vermitteln? Sollte man sich dann nicht lieber ganz auf die Arbeit mit dem Umfeld konzentrieren?

Wir glauben, dass es sich lohnt, und es wäre wünschenswert, zumindest einen Teil des Umfelds einzubeziehen. Dann können alle Beteiligten sehr davon profitieren:

Eine Erzieherin berichtete einige Wochen nach Abschluss der Gruppe, dass es für sie nun viel leichter sei, Streit zwischen den Kindern, die an der Giraffengruppe teilgenommen hatten, zu schlichten, weil sie die Kinder an das, was sie gelernt haben, er-

innern könne: „... du kannst doch jetzt die Giraffensprache! Überleg' mal, wie können wir das jetzt lösen?“

Die GFK scheint Fähigkeiten zu fördern, die im Menschen schon angelegt sind. Gerade ältere Kinder und Jugendliche greifen das, was sie in den Gruppen lernen, sehr schnell auf, wenn sie merken, dass es etwas mit ihnen selbst zu tun hat.

Wir brauchten keinem unserer Teilnehmenden beizubringen, was Gefühle sind. Schon vierjährige Kinder scheinen zu „wissen“, wie sie sich fühlen, und können dies auch verbal ausdrücken, sobald sie die „Vokabeln“ dafür haben. Sie sind auch in der Lage sich vorzustellen, wie sich jemand anderes fühlt, bzw. die Gefühle des anderen an der Körpersprache zu erkennen. Wenn wir mit den Kindern eine „fragende, offene“ Haltung einüben, dann haben Kinder auch keine Scheu, die Vermutung eines Erwachsenen über das, was sie gefühlt haben, zurückzuweisen, wenn diese nicht zutrifft. („... ich fühl mich nicht wütend, ich bin traurig!“)

Der Aspekt der „Selbstepathie“ in der GFK scheint vor allem bei älteren Kindern und Jugendlichen als Instrument zur Selbstregulation geeignet zu sein, beispielsweise um sich selbst zu beruhigen und dadurch die eigenen Emotionen besser in den Griff zu bekommen.

Eine Schwierigkeit war es, den jüngeren Kindern zu vermitteln, was „Bedürfnisse“ sind. Anders als „Gefühle“, die sie sehr unmittelbar erleben, ist „Bedürfnis“ für sie ein eher abstrakter Begriff. Wir haben deshalb bei den jüngeren Kindern auf kognitive Erklärungen verzichtet, und versucht, ihnen durch praktische Übungen diesen Aspekt der GFK zu vermitteln. Ob uns das bei den Vierjährigen bereits gelungen ist, kann ich nicht sagen. Ich hatte aber den Eindruck, dass bereits die „Schulkinder“ im Kindergarten (vielleicht noch nicht ganz verbalisierbar) begriffen haben, dass es noch etwas Universelles gibt, was hinter dem steht, was für die Einzelnen individuell wichtig ist. Sie haben sich jedenfalls unsere „Ich-brauche“-Piktogramme sehr genau angeschaut und sehr differenziert ausgewählt, wenn es beispielsweise darum ging zu entscheiden, um welche Bedürfnisse es ihnen geht, bei den Dingen, die ihnen wichtig sind. (Ein sechsjähriger Junge entschied sich für die Karte, auf der die „Schönheit der Natur“ abgebildet war, als er gefragt wurde, warum er so gerne auf dem Mähdrescher mitfähre.)

Die Befindlichkeitsrunden zu Beginn der Gruppenstunden, an denen auch wir Erwachsene uns möglichst authentisch beteiligt haben, scheinen dazu beigetragen zu haben, dass mit der Zeit in fast allen Gruppen eine vertrauensvolle Atmosphäre entstanden ist, in denen sich die Teilnehmenden emotional sicher gefühlt haben. Wenn

dieses grundlegende Bedürfnis nach emotionaler Sicherheit für die Teilnehmenden nicht erfüllt ist, macht es nach meiner Erfahrung wenig Sinn, die GFK als „Programm“ mit einer Gruppe „durchzuziehen“, ebenso wenn andere Bedürfnisse der Teilnehmenden durch die Teilnahme an der Gruppe oder das Lernen der GFK nicht erfüllt sind.

Die Arbeit mit der GFK sowohl auf Beziehungsebene und erst recht als Methode stößt an Grenzen, wenn Kinder und Jugendliche dauerhaft in einer Lebenssituation sind, in der wichtige grundlegende Bedürfnisse nicht erfüllt sind. Erschütternd war das Beispiel eines zwölfjährigen Jungen, der in unsere AG kam mit dem Wunsch, seine „Aggressionen in den Griff“ zu kriegen. Später stellte sich heraus, dass seine Aggressionen eine Reaktion auf die häusliche Gewalt des Vaters gegenüber der Familie waren. In solchen Situationen sind GFK-LeiterInnen gut beraten, die Grenzen der eigenen Arbeit realistisch einzuschätzen und nicht zu glauben, mit der GFK alles „heilen“ zu können, sondern aufmerksam dafür zu sein, unter welchen Lebensbedingungen sich die Teilnehmenden befinden und ggf. auf weiterführende Unterstützungsmöglichkeiten zu verweisen. Dies kann auch für Kinder und Jugendliche gelten, die gerade traumatische Erfahrungen verarbeiten. Hier kann die intensive Beschäftigung mit Gefühlen und Bedürfnissen kontraindiziert sein, wenn es darum geht, zunächst eine äußere und innere Stabilität (wieder)herzustellen.

Schwierig ist es auch, mit der GFK in einem Umfeld zu arbeiten, in dem die Beteiligten nicht die Absicht haben, dass die Bedürfnisse aller Beteiligten erfüllt werden.

Die GFK setzt auf intrinsische Motivation und stößt in Systemen, in denen dies nicht möglich oder gewollt ist, ziemlich schnell an Grenzen. Wir hatten den Eindruck, dass in den Kindergärten, mit denen wir kooperiert haben, am ehesten die Bedürfnisse der Kinder wahrgenommen und in den Erziehungsprozess der Einrichtung mit einbezogen wurden, und es dadurch leicht war, in diesem Umfeld diesen Aspekt der GFK zu verwirklichen. Inwieweit dies im schulischen Umfeld möglich ist, so lange dort zu großen Teilen mit extrinsischer Motivation gearbeitet wird, ist für mich eine offene Frage. Die beiden letzten Aspekte machen deutlich, dass die Arbeit mit der GFK immer auch in einem gesellschaftlich-sozialen Rahmen stattfindet, der über die unmittelbar beteiligten Individuen hinausgeht.

GFK mit Kindern und Jugendlichen bedeutet, mit den Kindern und Jugendlichen in Beziehung zu sein. Eine nicht immer leichte, aber sehr bereichernde Aufgabe!



Im Gespräch mit dem Kleinen Drachen und der Giraffe